Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 25. Herbstmonat
No. 39. 1841.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Die Zustimmung des Volkes macht die Meinung allgewaltig. Diejenigen Regierungen fallen, welche in ihrer Verblendung glauben, man könne auch abgesehen von dieser öffentlichen Meinung manövriren. Napoleon (Memoiren).

Manifest der spanischen Regierung gegen den heiligen Stuhl.

In Spanien, wo gegenwärtig die roheste Militärdespotie unter Espartero das Scepter führt und Alles niederdrücken will, was noch auf Recht und Vernunft Anspruch macht, leidet ganz vorzüglich die katholische Kirche, welche überall, wo ihre Rechte angegriffen werden, am unbeugsamsten an denselben festhält. Die Allokution des Papstes reizte den Despoten zu den gewaltsamsten Schritten. In religiöser Hinsicht geht aber die wahre Unseligkeit für das arme Spanien von der Person des Ministers Arguelles aus, der geschildert wird als ein fanatischer Jansenist ohne alle Philosophie und Gemüthstiefe und ohne die classische oder auch die theologische Bildung, welche den französischen Jansenisten eigen war. Er ist eifrig beflissen, an den religiösen Angelegenheiten zu dengeln und zu mäkeln und in Spanien etwas zu Stande zu bringen wie eine Constitution civile du clergé, mit demselben Gewissenszwang, wie ihn die französischen Jansenisten der revolutionären Schule gegen den Klerus durchsetzten; man will nämlich den spanischen Klerus von der katholischen Einheit mit Rom, durch einen Eidschwur an die Obmacht der bürgerlichen Gewalt, losreißen, das heißt die Kirche zur Dienerin des Staates machen, unter dem Vorwande, daß vor Jahrhunderten mehrere Päpste gesonnen, den Staat in einen Diener und Agnaten der Kirche zu verwandeln. Dahinaus geht Arguelles' und seiner Genossen ganzes Bestreben, und unter der Bedingung, daß er dieses durchsetze, haben sie sich provisorisch mit einem ehrsüchtigen Soldaten verschworen, den sie nicht ausstehen können, dessen politische Fahne sie aber tragen, damit er ihre kirchliche Parteiung übernehme.

Das Manifest selbst ist eine förmliche Kriegserklärung gegen den heil. Stuhl, und da nicht unglaublich ist, daß daraus weitere Schritte des heil. Stuhles erfolgen dürften, wie das Wohl der Kirche einerseits, der Frevel an derselben anderseits sie erheischt, so theilen wir das in Frechheit sich selbst überbietende, auf revolutionäre Gewalt hochmüthig trotzende Aktenstück ganz mit. Es lautet:

„Die christliche Welt wird mit eben so großer Ueberraschung als Betrübniß die Allokution Sr. Heiligkeit vernommen haben, welche, in einem geheimen Consistorium gehalten, unverzüglich in Tausenden von Exemplaren, die in Spanien und Europa verbreitet worden, das Licht erblickt hat. Der Form nach ist diese Schrift der Ausdruck der tiefsten Bekümmerniß, des größten Schmerzes; dem Wesen nach aber ist sie eine heftige Schmähung, worin die Regierung und das Volk Spaniens mit Bitterkeit angeklagt worden, die Verfolger der Kirche zu sein. Man zieht ihren Glauben in Zweifel, und man bedroht sie mit der Ausschließung aus dem Schooße der Christenheit, wenn sie nicht in sich gehen würden. Somit genügte also ein 7jähriger innerer Krieg, durch den Ehrgeiz, herrschen zu wollen, herbeigeführt und verlängert, zum Unglücke des Landes nicht; es war noch erforderlich, daß, nachdem

dieser Krieg, Dank der Hochherzigkeit beider Parteien in Spanien, beendigt worden, der gemeinsame Vater der Gläubigen in diesen schlecht erstickten Brand eine neue Fackel schleuderte, damit das christliche Volk abermals Ströme von Blut vergieße, und der Bürgerkrieg in einen Religionskrieg umgewandelt werde. Zum Glücke leben wir nicht mehr in jenen Zeiten gehäßigen Andenkens, wo eine Drohung des Vatikans genügte, um die Throne zittern zu machen und die Völker in Aufregung zu bringen. Unzweifelhaft ist die Absicht sehr feindlich, aber es kann nicht bezweifelt werden, daß dieselbe zurückgewiesen und energisch bekämpft werden wird. Die Spanier werden bei diesem Anlasse, wie sie es bei vielen andern gethan, zwischen dem, was sie ihrem fleckenlosen Glauben und was sie ihrer Unabhängigkeit und Sicherheit schuldig sind, zu unterscheiden wissen. Sie werden unterscheiden zwischen den wahrhaft ehrwürdigen Interessen der Kirche Christi und zwischen den ungerechten und stets regen Prätensionen des römischen Hofes. Die Regierung J. Maj. wird sich nicht zu einer Controverspolemik herablassen. Sie wird nicht in dieses Labyrinth von Spitzfindigkeiten und Abschweifungen eingehen, wo sich für jede Frage, die zur Sprache kömmt, für jeden streitigen Punkt eine Maxime oder ein Grundsatz anzuführen, ein altes oder neues Beispiel zu befolgen findet. Nein, ein solcher Gang wäre eines großen und edeln Volkes nicht würdig. Die spanische Regierung wird offener und entschlossener auf ihr Ziel zugehen. Indem sie mit Kürze und Aufrichtigkeit die Thatsachen hinstellt, welche sich in dieser großen Angelegenheit seit dem Tode König Ferdinands VII. begeben haben, wird sie Spanien und Europa darthun, auf welcher Seite sich die Mäßigung und Rechtlichkeit, und auf welcher die Unvernunft und Hartnäckigkeit befinden. Niemand wird sich dann über die gerechte und nachdrückliche Partei verwundern, welche die spanische Regierung zur Vertheidigung der ihrer Wachsamkeit und ihrem Eifer anvertrauten Interessen ergreifen muß. Kaum war jener Monarch hingeschieden, als Se. Heiligkeit, unverzüglich von diesem Ereignisse benachrichtigt, in Schmerzensrufe ausbrach und sich erbot, an den Allmächtigen heiße Gebete zu richten, damit er in diesem Verhältnisse jedes Unglück von dem katholischen Königreiche Spanien, der jetzt vaterlosen Waise, abwenden möge. Ein edler und frommer Wunsch, wäre er nicht von Zweifeln begleitet gewesen, welche der oberste Pontifex hinsichtlich der Legitimität des Ahnrechtes unserer geliebten Königin auf die Nachfolge ihres Vaters zu hegen schien. Zu diesem Verdachtsgrunde gesellte sich bald die Weigerung, dieselbe anzuerkennen, bevor sich der heil. Vater in Einvernehmen mit den andern Mächten gesetzt habe, und überdies neue Klagen über die mißbräuchlichen Artikel, welchen die Geistlichen von Seiten gewisser spanischer Blätter blosgestellt waren. Auf diese Weise begann der heil. Vater das Unglück selbst zu verwirklichen, welches zu fürchten er die Miene trug, und bereitete sich im Voraus Entschuldigungen für neue Abschweifungen vor. Um diese Zweifel zu zerstreuen, wurde die pragmatische Sanktion von 1830, welche die Bestimmungen des Königs Ferdinand in sich faßt, dem Papste mitgetheilt, und ihm die Einmüthigkeit aller Classen des Staates vorgestellt, welche der Erbin des Königs, der Prinzessin Isabella, der anerkannten und auf ihrem Throne bei den Spaniern Gehorsam findenden Königin, den Eid leisteten. In den Augen des heil. Vaters aber war die pragmatische Sanktion blos ein wichtiges Aktenstück, welches Prüfung verdiene, wenn man über die Frage eine definitive Entscheidung fassen werde. Man stellte ihm die gänzliche Schwäche der Partei des Don Carlos in Spanien vor, die kleine Truppenzahl, welche ihm folgte; man sagte ihm, daß keine Provinz, keine Hauptstadt, keine Festung ihn in Schutz nehme. Se. Heiligkeit gab Zweifel kund, und neigte sich zu dem Glauben an die Nachrichten hin, welche in den ihm zugegangenen Blättern veröffentlicht wurden. Man beharrte; man bemerkte ihm, wie wenig Grund er habe, der jungen Waise Isabella, für welche so viele Rechte stritten, das zu verweigern, was für Don Miguel von Portugal, obwohl er notorisch ein Usurpator und Meineidiger war, geschehen sei. Se. Heiligkeit erwiderten, daß die Anerkennung Don Miguels erst nach zwei Jahren ruhigen Thronbesitzes und mit dem ausdrücklichen Vorbehalte erfolgt sei, daß der heil. Stuhl, indem er eine bestehende Souveränität anerkenne, damit den Rechten des Prätendenten in Nichts zu nahe treten wolle. Gleichwohl ertheilte die spanische Regierung bezüglich der Klagen über die üble Behandlung der Geistlichen die geziemende Antwort. Sie hatte mit Schmerz die mißbräuchlichen Artikel ihrer Journale gesehen und die strafbarsten unterdrücken lassen; aber sie setzte hinzu, daß es unmöglich sei, die Lästersucht schweigen zu machen, so lange man ihr Stoff zum Tadel darbiete. Als aber eine so große Zahl von Welt- und Ordensgeistlichen sich durch die Bewegungen, welche Andere erregten, fortreißen ließen; als sie sogar selbst die Urheber und Begünstiger von Unruhen waren, indem sie die Rebellen befehligten, die Plünderung der Orte leiteten, Verheerung und Mord unter ihre feindlichen Einwohner trugen; als die Klöster sich in Heerde der Verschwörung und die Kirchen in Magazine umwandelten, in welchen Kriegsmunition versteckt wurde: da war es nicht leicht, solche Scandale den Augen des Volkes zu verbergen, die Entrüstung in den öffentlichen Blättern im Zaume zu halten, oder die Böswilligkeit an deren Erzählung zu verhindern. Alles dieses fand sich in eben den Schriften, worauf Se.

Heiligkeit sich bezieht, und war darin von Amtswegen niedergelegt; gewiß aber war es sehr außerordentlich, daß man der Lästerung so große Wichtigkeit beilegte, und daß man über die Unordnungen, welche jene nährten, so leicht hinweggieng. Die Diener eines Gottes des Friedens konnten, in Diener der Zwietracht und Verheerung umgewandelt, nur die allgemeine Verwünschung auf sich ziehen, und vergeblich forderte man, daß Jene, welche sich mit Verbrechen und Blut befleckt den Augen der Völker hinstellten, jene Hochachtung genießen sollten, welche nur der Sittenheiligkeit gebührt. Im Anfange hätten die Prälaten solche Exzesse verhindern können; diese aber, durch das Schweigen des heiligen Vaters in Zweifel und Unschlüssigkeit versetzt, wagten nicht einzuschreiten, oder so ärgerliche Ausschweifungen zu unterdrücken. Die Unordnung wuchs daher durch diese anscheinende Gleichgültigkeit, so daß man, wäre unglücklicher Weise der Tag gekommen, wo die Gefahren der Religion und der Widerspruch ihrer Diener sich noch gesteigert hätten, die Schuld mit Recht dem Benehmen so vieler unwürdigen Geistlichen und dem Schweigen ihrer obersten Hirten beigemessen haben würde. Diese so gerechten und so ernsten, so gewichtigen Erwägungen, welche man nie als irreligiös oder revolutionär wird bezeichnen können, fanden keinen Eingang in das Gemüth Sr. Heiligkeit. Er wiederholte seine Klage, indem er sich sehr betrübt zeigte über die schnellen und fortdauernden Hinrichtungen, wozu sich die Geistlichen verurtheilt sahen; als ob sie, mit den Waffen in der Hand festgenommen, ein anderes Schicksal hätten ansprechen können, wie alle übrigen Rebellen. So vergieng die Zeit mit unnützen Verhandlungen, ohne daß auch nur ein Schritt vorwärts in dieser politischen oder in der Anerkennungsfrage geschah, welche durch die dem Nuntius am diesseitigen Hofe übersandten Instruktionen beendigt wurde; das Ganze lief auf die Weigerung Sr. Heiligkeit hinaus, die Königin Isabella anzuerkennen, so lange sie nicht von seinen Verbündeten anerkannt worden sei. Die geistliche Frage aber, welche weder die Regierung noch der heil. Stuhl so leicht zur Entscheidung bringen konnten, blieb gänzlich unerledigt. Da verschiedene Kirchen des Königreiches ihre Bischöfe verloren hatten, so verlor die Regierung Ihrer Majestät keinen Augenblick, um für deren Bedürfnisse zu sorgen, und schlug Sr. Heiligkeit die weisen und tugendhaften Geistlichen vor, welche sie würdig erachtete, die erledigten Sitze einzunehmen, um einen so heiligen Dienst zu versehen. In solchem Falle ist es, gemäß der Kirchendisziplin, der Brauch, die Bestätigung der Ernennungen und die Ausfertigung der Bullen nicht zu verzögern, damit die Heerde Jesu Christi nicht lange der Hirten beraubt sei. Weit entfernt, so zu verfahren, hat der heil. Stuhl von Jahr zu Jahr die Erfüllung einer so gebieterischen Pflicht hartnäckig verweigert, bald mit Hülfe theologischer Spitzfindigkeiten, bald aus eigennützigen Absichten, welche unter dem Anscheine eines wohlwollenden Zugeständnisses geschickt verkleidet wurden. Die erste Schwierigkeit erhob sich über die Präsentationsformel, ohne daß dabei die Dynastiefrage ins Spiel kam, welche dem Schicksale der Waffen in der Halbinsel anheim gegeben war; umsonst schlug die Regierung, dem Nachgiebigkeitssysteme treu, welches sie von Anfang an beobachtet hatte, mehrere Formeln vor, in welchen man, den Namen des Priesters auslassend, die Schwierigkeiten beseitigte und die zeitlichen Interessen des Papstes sicherstellte. Der römische Hof verwarf dieselben bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande. Endlich schlug derselbe ein Mittel vor, welches ihm den Verhältnissen besser zu entsprechen schien; er willigte ein, in den Bullen jede Präsentation wegzulassen, und zu sagen, daß der heil. Vater aus eigenem Antriebe und durch die bloße Wirkung seines guten apostolischen Glaubens genehmige. Als Beispiel führte man die von Dissidentenregierungen Amerikas präsentirten Bischöfe an, deren Ernennung der heil. Stuhl in den nämlichen Ausdrücken bestätigte, wie die der spanischen Bischöfe. Schließlich sagte man, daß man darum keineswegs das Patronat der Krone verkenne, und daß Se. Heiligkeit darüber in einem gesonderten Akte eine amtliche Erklärung geben würde. Die Falle war geschickt gelegt, aber doch nicht so geschickt, daß die Regierung hineingegangen wäre. Kraft der ehrwürdigsten, durch das kanonische Recht festgestellten und von den Päpsten zu allen Zeiten aufs feierlichste anerkannten Titel fand sich Ihre Majestät unbestreitbar mit dem Patronat der Kirchen ihres Königreiches bekleidet, und es wäre unpolitisch und entehrend für die Regierung Isabellens gewesen, wenn sie in die bestimmte und öffentliche Verletzung dieses Rechts eingewilligt hätte. Warum dasselbe durch eine gesonderte Erklärung zu garantiren suchen, die den Anschein eines Zugeständnisses gehabt hätte? Dies hieß der Schwierigkeit ausweichen, und nicht sie freimüthig und redlich beseitigen. Die Regierung hatte die Langmuth bis zur Gränze ihrer Pflichten getrieben; sie hätte diese nicht überschreiten können, ohne sich an ihrer Würde, an den Rechten der Nation und an den Prärogativen der Krone zu versündigen. Sie hatte den Entschluß gefaßt, fernerhin keine Bestätigungsbulle für die gewählten oder in Zukunft zu wählenden Bischöfe anzunehmen, wenn nicht darin des Patronatsrechts der Krone in den vorgeschlagenen oder in anders abgefaßten Worten ausdrücklich Erwähnung geschähe. Die Folgen einer verlängerten Verwaisung der Kirchen Spaniens und die schmerzliche Unterbrechung der Beziehungen eines katholischen Königreichs zu dem Kirchenoberhaupte konnten auf immer unheilbringend sein; aber die schwere

Verantwortlichkeit für diese verderblichen Folgen würde gänzlich auf demjenigen lasten, welcher, indem er Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufte, niemals zu einem vernünftigen Resultate gelangen wollte. Wir haben zur geeigneten Zeit die Ausübung unserer legitimen Rechte angesprochen. Man hatte die Nachgiebigkeit für die Religion und die Ruhe des Staates bis zu dem durch frühere Vorgänge gerechtfertigten Punkte getrieben, indem man die Gesetze der Monarchie und die ehrwürdige Disziplin der Kirche beobachtete. Es blieb der Regierung Ihrer Majestät nichts mehr zu thun übrig. Man antwortete dem römischen Hofe freimüthig in der erwähnten Weise; der Nuntius Sr. Heiligkeit empfieng seine Pässe, und die Unterhandlung war am Ende. Daß der weltliche Fürst von Rom, dem es an Vertheidigungsmitteln gegen seine Feinde fehlt, der Unterstützung mächtiger Nachbarn gegen die innern Unruhen bedarf, die ihn unaufhörlich bedrohen, und daß er daher, die Ansichten und Leidenschaften eben dieser Nachbarn theilend, keinen andern politischen Willen hat, als den ihrigen, dies begreift sich leicht, und es ist bis zu einem gewissen Punkte wenig daran gelegen. Daß aber der Papst sich in seinen geistlichen Beziehungen zu den katholischen Staaten durch die nämlichen eigennützigen Absichten bestimmen läßt, welche ihn als weltlichen Fürsten leiten; daß er zu dieser Vertheidigung seiner irdischen Interessen die religiösen Mittel anwendet, welche von seinem freien Ermessen als sichtbares Oberhaupt der Kirche abhängen, und daß er, durch Verweigerung der geistlichen Nahrung, welche er jedem gläubigen Volke reichen muß, die Spanier bis zu einem gewissen Punkte durch Hunger zwingen will, damit sie, auf Diskretion sich ergebend, der politischen und persönlichen Ansicht sich unterwerfen, welche Se. Heiligkeit im Interesse seiner Verbündeten vorzieht — dies ist nicht blos sehr ungerecht, sondern auch unzweckmäßig und der Sachlage, dem Wesen und dem Geiste der Zeiten und Gebräuche geradezu entgegen. Dieser auffallende und unbegreifliche Widerstand genügte aber nicht, um die Wünsche des römischen Hofes zu erfüllen; er nahm zu andern Handlungen und zu mehr direkt feindseligen Versuchen seine Zuflucht. Er weigerte sich anfangs, den durch Ihre Maj. ernannnten Kommissär der Cruzada anzuerkennen, und als er hierin nachzugeben sich genöthigt sah, beschränkte er die Bewilligung des Quadragesimal-Indults auf ein Jahr, während er nach dem Gebrauche dasselbe auf zehn Jahre hätte bewilligen sollen. Er blieb dabei nicht stehen; um diese Gunst vielmehr ganz unnütz zu machen, richtete man heimlich an den Cardinal-Erzbischof von Toledo ein Breve Sr. Heiligkeit, welches die Beichtväter ermächtigte, ihren Beichtkindern vorbehaltlich einer geringen Buße für die Armen, den Indult direkt zu ertheilen. Man unterdrückte aus hohen Staatsgründen das Institut der Jesuiten, und dennoch erhob der heil. Stuhl dagegen eine Reklamation.

Fortsetzung folgt.

Die aargauischen Klöster.

Ueber die Schuldlosigkeit der aargauischen Klöster, über die Unbefugtheit der Regierung zu deren Aufhebung ist bereits so viel gesprochen worden, daß der Gegenstand als erschöpft betrachtet werden kann. Neues ließe sich nicht mehr vorbringen, das Alte in andern Worten wiederholen, wäre unnütz. Ueber das Verhalten der Katholiken und der Protestanten in dieser Sache dürften einige Bemerkungen nicht überflüssig sein. Das katholische Volk hat die Klöster nicht ohne Theilnahme gelassen; was es für sie gethan, ist ein Beweis, daß die Klöster ihre Wurzeln tief in das Herz des Volkes eingesenkt hatten. An die Klöster schloß sich sogleich das aarg. kathol. Volk zu ihrer Vertheidigung an; den katholischen Aargauern folgten die Nachbarkantone Luzern und Solothurn, ihnen folgten nun auch die Völkerschaften in Freiburg und im Wallis. Sie sprechen in ihren Petitionen für die Klöster als kathol. kirchliche Institute, und für die Heilighaltung des gegebenen Wortes und des Eides. Wie sie bei ihren Bestrebungen sich nur Recht und Gerechtigkeit zum Ziele gesetzt, so verfolgen sie dieses Ziel immer nur auf den gesetzlich gewiesenen und erlaubten Wegen: mit Vorstellungen, mit geziemenden Vertheidigungsschriften, mit Petitionen, die die Begehren von Tausenden aussprechen; und daß sie nicht von Tausenden mehr ausgesprochen wurden, die im Herzen die gleiche Ueberzeugung theilen, hat nur in den besondern Verhältnissen einiger Kantone seinen Grund. Gerade entgegengesetzt ist das Verfahren der Radikalen: Mit Raub und Ungerechtigkeit, mit Aufreizung des kath. aarg. Volkes, und mit dessen Unterdrückung und namenlosem Elend haben sie begonnen; ihr Streben geht auf gewaltsame Vernichtung der Verträge und eidlich beschwornen Uebereinkommen. Die Mittel dazu sind Terrorismus: Terrorismus der Presse, Terrorismus gegen die kathol. Tagesherren mittels Mordwaffen, Terrorismus durch Volksversammlungen, Terrorismus durch Charivari's. Dies geschah von Seite der Radikalen. Man kennt die Leute dieser Partei; es ist dies ihre Art, von der sie nicht lassen werden: jedes Mittel, das zum schlechten Zwecke führt, ist ihnen willkomm, nie und nirgends achten sie Rechte und Verträge, es sei dann, sie dienen zu ihren Absichten, dann pochen sie stolz darauf.

Aber wie benehmen sich die Protestanten? Sie bilden die Mehrzahl der schweizerischen Bevölkerung, ihre Stimme ist deshalb von großem Gewicht in dieser kathol. Angelegen-

heit. Leider müssen wir aber sagen, das Benehmen der Mehrheit der Protestanten ist Treulosigkeit, Unredlichkeit, Verrath an den Katholiken, Verrath am Bunde, deswegen wohl auch noch Verrath an sich selbst. Es fehlt den Protestanten keineswegs an genügender Einsicht desjenigen, was sie dem klaren Ausspruche des Bundes, was sie den schuldlosen Klöstern, was sie dem Radikalismus schuldig sind, der zu Aarau und Bern seinen Hauptsitz hat. In ihren eigenen öffentlichen Blättern, in ihren eigenen Rathsälen wurde die Sache genügend erörtert. Aber mit Ausnahme von anderthalb Ständen (Neuenburg und Baselstadt), welche noch ehrlich zum Rechte gehalten, schmunzeln die übrigen alle den Radikalen, die sie im Herzen verachten, freundbrüderlich zu, weil es eine katholische Institution gilt. Was du nicht willst, daß man dir thue, thue auch dem Andern nicht — das nahmen sie wohl alle in Anspruch, als eine weit unbedeutendere Sache in St. Gallen zu ihren Ungunsten verhandelt wurde; aber schon nach so kurzem Zeitverlauf haben sie diese evangelische Mahnung wieder vergessen. Wenn man sie bei ihrer eidlichen Garantie der Klöster festhalten will, drehen sie sich auf der Ferse um, und in einer Sekunde ist ihnen Treue und Wahrheit in den Wind gefahren; da beginnt das Deuten und Erklären, das Feilschen und Mäkeln, bis Recht und Gerechtigkeit den Madianiten verkauft ist; dann bringen sie unter Krokodilsthränen den blutgetränkten Rock des Bruders, klagen, seufzen und versprechen, künftig werde es nicht mehr so geschehen dürfen, d. h. es soll nicht geschehen, wenn es sie betrifft, ihnen gegenüber soll man sich für das Recht opfern lassen, sie aber opfern das Recht der Katholiken dem Belial, und wollen sich bei aü' dem noch als rechtsliebende, als evangelische, als eidgenössische Brüder betrachtet wissen! Aber ihnen wird die Achtung zu Theil werden, die dem Verräther gebührt; der Segen, den sie erwarten, wird sich in Fluch verwandeln, der Friede, den sie im Sturm gesäet, wird als eine Saat der Empörung und der Revolution aufschießen. Zuerst dürfte die Treulosigkeit sich an Zürich rächen, das immer mit Worten Recht verheißen, in der That Treulosigkeit geübt, an dessen Thoren bereits der Feind mit gewaltigem Pochen sich ankündigt. Wenn das Vaterland an der drohenden Klippe scheitern sollte, die Schuld gebührte der Mehrheit der Protestanten, welche am eidgenössischen Bettage mit wortreichen Proklamationen als evangelische Christen groß thun, in der That aber so wenig Evangelisches an sich tragen, als die Samariter je den Juden erwiesen haben. Noch einmal werden die Räthe in den Kantonen über die Klostersache ihre Berathungen walten lassen. Es ist, als wollte Gottes Langmuth ihnen Gelegenheit geben, mit ruhigster Umsicht die Sache zu erörtern, auf daß Keiner mit Uebereilung oder Unkenntniß sich entschuldigen könne. Möchten sie bedenken, daß so wichtige Beschlüsse nicht ohne Folgen bleiben, und daß Gottes Gerechtigkeit nach dem Thun der Menschen die Folgen derselben sich entwickeln läßt. Wir wünschen nichts so sehr, als was zum Heile und zum dauernden Frieden für das Vaterland ist; aber nur auf dem Wege des Rechtes wird Friede und Ruhe des Landes entgegenkommen.

Die christliche Liebe beim Brande von Smyrna.

Die öffentlichen Blätter berichteten die traurige Nachricht von dem ungeheuren Brandunglück, womit die Stadt Smyrna auf dem westlichen Ufer Syriens in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli heimgesucht wurde, wobei die halbe Stadt, mit Ausnahme des von den Christen bewohnten Theiles, ein Raub der Flammen und gegen 40,000 Menschen des Obdaches beraubt wurden. Hier zeigte sich die christliche Liebe der barmherzigen Schwestern, welche vor noch nicht langer Zeit aus Frankreich dorthin gezogen waren, so wie auch der kath. Missionäre auf eine glänzende Weise.

Die ersten, welche das Brandunglück getroffen, hatten sich auf die Anhöhe des Schlosses hinter der Stadt geflüchtet. Die Missionäre baten die Regierung um Eröffnung einer Caserne und eines Lazarethes, um die Unglücklichen unterzubringen. Die Türken, die Juden und die Griechen wurden nach Nationen gesondert und auf drei Punkten gesammelt. Die barmherzigen Schwestern vereinigten ihre Mittel mit denen der Missionäre und ordneten sogleich regelmäßige Vertheilung von Brod und Kleidern an. Sie ließen einen Aufruf an alle Katholiken ergehen (deren in Smyrna viele sind), ein Comité wurde aufgestellt, und auf solche Weise die Bestreitung der Bedürfnisse von 30 — 40,000 Menschen möglich gemacht. In ihrem Hause eröffneten sie eine öffentliche Arbeitsstube und luden alle katholischen Frauen dahin ein, um Kleider zur Austheilung zu verarbeiten. In ganz kurzer Zeit war die Arbeit so gut im Gange, als es in der civilisirtesten Stadt von Europa möglich gewesen wäre. Die Schwestern theilten sich in drei Abtheilungen, jede mit einer Apotheke, giengen sie zweimal des Tages zu den Leidenden, um die Verwundeten zu verbinden und die Kranken zu pflegen. In den ersten Tagen wurde eine Subscription eröffnet und die Sammlung fiel über Erwarten gut aus. Bald war die Sache so organisirt, daß man zweimal des Tages Lebensmittel austheilen konnte und alle Verunglückten, denen nicht das Mindeste geblieben war, untergebracht, genährt und gekleidet waren, und die Hand segneten, welche sie pflegte. Ohne die Franken, d. h. Katholiken, wären wir verloren gewesen, schreibt eine barmher-

zige Schwester; wenn wir dann die Verwunderung und Dankbarkeit der Unglücklichen wahrnehmen, unterlassen wir nicht, ihnen, jedoch mit Vorsicht zu sagen: diese Liebe, die ihnen so wohl gefalle, finde sich nur in der einzig wahren christlichen Religion. O welcher Trost für uns, daß wir unsern Brüdern (Türken, Juden und Griechen) im ersten Augenblick haben zu Hülfe eilen können; mit welcher Freudigkeit unsere schwachen Dienste geleistet wurden, das kann ich nicht aussprechen. Unter der Menge der Verunglückten sind gewiß gegen 5000, Frauen und Kinder, verwundet, theils von herabfallenden Gegenständen bei ihrer eiligen Flucht, theils vom Feuer gebrannt, aus dem sie sich erst retten konnten, nachdem ihnen ein Ausweg geöffnet worden. Unter dem heißen Himmelsstriche, wie er in Smyrna ist, sind die Wunden noch weit schmerzlicher, und da die diesjährige Wärme höchst drückend war, mußte man die Ansteckung befürchten, wenn nicht sogleich Vorsichtsmittel getroffen würden. Welche schöne Ernte guter Werke für die barmherzigen Schwestern! Alle arbeiteten und arbeiten noch; die einen gehen dahin, die andern dorthin, alle sind angesehen wie Engel vom Himmel. Ein rührender und doch wieder herzzerreißender Anblick. Ich kann es nicht aussprechen, welchen Trost das Herz bei all' diesen Leiden empfindet; aber mein Trost ist größer als je, weil sich mir jetzt die Freuden meines hiligen Standes erst recht fühlbar machen. Schon zwei Sonntage hören wir nur eine stille Messe; ziehen dann mit Lebensmitteln aus; auf dem Wege werden wir mehr als dreißig Mal angehalten, um die Kranken zu verbinden. Meistens lassen wir die Apotheke im Freien stehen, bisweilen gehen wir damit auch ins Haus. Wenn ich aus vollen Kräften arbeite, doch empfinde ich keine Ermattung; nur am Abend sind die Füße müde von dem beständigen Laufen und ununterbrochenen Dienste; aber am andern Tage geht man wieder rüstig wie am vorigen. Und wie wunderbar ist die Vorsehung! Gerade nach der Preisevertheilung und nach dem Schlusse unserer Schulen brach die Feuersbrunst aus, so daß wir ungetheilt dem Nothruf folgen konnten. Der heil. Vinzenz steht uns bei; sein Name sei gepriesen. Möchte auch unsere heil. Religion von den Ungläubigen gekannt sein. Man ist allgemein überzeugt, daß diese schwere Heimsuchung heilsame Folgen haben wird wegen des Eindruckes, den der Eifer der Katholiken auf die Unglücklichen machen wird. Ein Jude sagte beim Anblick der Stadtruinen: „es ist ein Glück, daß die Katholiken verschont geblieben sind; sie theilen doch mit uns, die Juden thäten es nicht." Wir sind mitten unter Türken und Juden, und gehen ohne Gefahr überall hin; nur Schade, daß wir ihre Sprache nicht verstehen; aber die Dragomanen leisten uns einige Aushülfe. Die Liebe und der Eifer der Lazaristen ist auch auf ihre Schüler übergegangen; die türkisch verstehen, machen sich ein Vergnügen daraus, uns zu begleiten und leisten uns gute Dienste. — Das Journal de Smyrne sagt von den barmherzigen Schwestern: „Weit entfernt zu verlangen, daß man von ihnen spreche, haben sie uns bitten lassen, über ihr Benehmen zu schweigen, weil sie, wie sie sagen, nichts gethan haben!.... Sie haben nichts gethan! und seit dem ersten Tage hat man sie, der brennenden Sonnenhitze Trotz bietend, ohne Unterlaß in allen Theilen der durch den Brand verheerten Stadt gesehen, wie sie den Türken, den Griechen, den Juden, allen Leidenden Hülfe und Trost spendeten! — Sie haben nichts gethan! Sie, schwache Frauen, erst seit einigen Tagen in ein Land geworfen, dessen Sitten, dessen Gebräuche, dessen Sprache ihnen unbekannt waren, und die man zu jeder Stunde des Tages in den Spitälern, in den Kasernen, in den Lazarethen sieht, wo sie Brod, Suppe, Arzneien vertheilen, die Kranken pflegen, die scheußlichsten Wunden verbinden! — Sie haben nichts gethan!.... und heimgekehrt in ihre heilige Wohnstätte, von Ermüdung erschöpft, zu deren Ertragung nur die Nächstenliebe Kraft verleiht, finden sie sich dort wieder von Hunderten von Kranken, Weibern und Kindern, Leidenden und Verwundeten umringt, welche um Arzneien oder Brod flehen! — Sie haben nichts gethan!.... aber was haben wir noch zu sagen, was nicht schon vor uns tausendmal die ganze Stadt, und besser als wir, über das bewundernswerthe Benehmen dieser würdigen Töchter des heiligen Vinzenz von Paula gesagt hat!" — Nicht minder als die barmherzigen Schwestern beeifern sich auch die Lazaristen-Missionäre und die christlichen Schulbrüder in Hülfeleistung. Diese Bemühungen finden auch Anerkennung bei Türken und Juden. Es ist zu hoffen, daß durch die Missionäre und barmherzigen Schwestern, die ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung sind, aus der unglücklichen Feuersbrunst für Smyrna und für Asien überhaupt mehr Segen ersprießen werde, als alle diplomatischen Bemühungen dem Orient gebracht haben.

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. Prof. Henne läßt in der St. Galler Ztg. vernehmen, daß er künftiges Jahr hier nicht mehr lehre. Sehr gut!

Thurgau. Den 16. d. versammelte sich die katholische Geistlichkeit der vereinigten Landkapitel Frauenfeld und Steckborn in der gastfreundlichen Statthalterei Sonnenberg. Der hochwürdige Herr Dekan Meyle, Pfarrer zu Tobel, durch den zu frühen Hinscheid des bischöflichen Commissarius Keller zu seinem Nachfolger erwählt, wollte in Folge dessen sich der Dekanatwürde, die er seit zehn Jahren mit

Umsicht und Klugheit bekleidete, entledigen. Doch hat das ungetheilte Zutrauen, das ihm bisher von seinen untergebenen Amtsbrüdern geschenkt wurde, die brüderliche Eintracht, die in der Gesammtgeistlichkeit des Kapitels herrscht, und die dringlichen Bitten des versammelten Kapitels bewogen ihn zu fernerer Beibehaltung des in unserer Zeit so wichtigen Amtes.

Basellandschaft. In Allschwyl verkauften einige sogenannte aufgeklärte Gemeinderäthe mehrere alte Heiligenbilder an einen Juden. Als der Jude mit dem Wagen zum Wegführen der Heiligenbilder erschien, entstand eine Bewegung, und als der Jude auf seinem Kaufe beharrte, bewaffneten sich Einzelne mit Kreuzen vom Kirchhofe, worauf der Jude ohne Bilder abzog. Es ist dies im Kleinen das gleiche Spiel, das von den „Aufgeklärten" im Großen getrieben wird, und sie fürchten wie der Schacherjude nichts als die Gewalt.

Schaffhausen. Die kath. Kirchgemeinde in Schaffhausen konnte zu Anfang des Jahres 1841 schon einen Fond von 28,000 fl., auf Zinsen angelegt, ausweisen und zugleich die bezahlten Conti für Herstellung der alten St. Anna-Kapelle, nebst Anschaffung von Altar, Tabernakel, Orgel, Paramenten, Leuchtern ꝛc. mit baaren 10,000 fl. vorweisen, nicht minder blieb noch ein Kassavorschuß, so wie der innere Werth unserer durch Wohlthäter gestifteten Kirchengeräthschaften. Dieser bedeutende Fond wurde zum Theil in der Schweiz, zum Theil in den Nachbarländern und Fürstenhäusern, besonders Baiern, gesammelt, ein bedeutender Theil aber wird dem Hrn. Joh. Chrysostomus Stocker von Zug verdankt, der in dieser Absicht eine erfolgreiche Reise durch Rheinpreußen, Belgien, Holland, England und Frankreich unternommen hat.

Rom. Se. Heiligkeit haben den Taubstummen fortwährend große Aufmerksamkeit geschenkt, den 18. August ein eigenes Gebäude dem Institut angewiesen und bei der diesjährigen Prüfung ihnen selbst Fragen aus allen Fächern gestellt. Die Uebungen wurden mit einer pantomimischen Anrede eines Taubstummen an den Papst geschlossen, worin der Dank für die empfangenen Wohlthaten ausgesprochen wurde. Der Papst ermunterte Lehrer und Schüler zur unverdrossenen Fortsetzung der so befriedigenden Leistungen. — Die Gazette de France, redigirt von Abbé Genoude zu Paris, wurde in letzter Zeit zu Rom verboten. Die Zeitungen suchten den Abbé mit List zu reizen, um das Schauspiel des Lammennais zu erneuern. Abbé Genoude hingegen erklärt einfach: „In tiefer Unterwürfigkeit halte ich mit Geist und Herzen am Stuhle Petri, der das Centrum der Einheit ist." — Die abyssinische Gesandtschaft hatte vor der Abreise des Papstes noch die letzte Audienz und wurde mit reichen Geschenken für den Fürsten Ubie von Tiger entlassen. Bei der Audienz stand der Kardinal Mezzofante dem Papst zur Seite und interprätirte sogleich die Schreiben des Fürsten Ubie an den Papst. — Ueberall, wo der Papst durchreiset, ist ein wahrer Wetteifer in Verehrung des heil. Vaters. Geläute, Laubgewinde, Bogen, Feuerwerke, Triumphrufe, Ausspannen der Pferde, Bitten um den Segen, unermeßlicher Volkszudrang sind die Erscheinungen, die sich von Ort zu Ort erneuern. — Am 30. Aug. hat der hochw. Roman Müller von Freiburg, Zögling des Collegiums Germanicum, in Gegenwart des Kardinals-Staatssekretärs Lambruschini und vieler Prälaten 110 Thesen aus der Dogmatik und Kirchengeschichte öffentlich vertheidigt. — Hr. Bösch, von Neu-St. Johann, Kanton St. Gallen, Zögling der Propaganda, ein musterhafter und hoffnungsvoller Jüngling, ist am 19. August gestorben.

Preußen. Die protestantische halboffizielle „Berliner allg. Kirchenztg." tröstet die ängstlichen Protestanten mit der Bischofswahl in Breslau, als einem Beweis, „daß die Regierung noch immer ihren Einfluß geltend zu machen weiß und das Heft nicht aus den Händen zu geben gesonnen ist." — Ueberall, wo der Erzbischof von Köln durchreiset, wird ihm mit Glocken ein- und ausgeläutet, geschossen, die Schulkinder, die Geistlichkeit und alles Volk strömt ihm entgegen, ihn mit Jubel bewillkommend. Zu Münster haben über 600 Bürger mit Fackeln sich auf dem Domplatz versammelt und nach Kirchspielen geordnet, die Geistlichkeit an der Spitze, mit Musikchören und zahllosem Volke ihm einen Fackelzug gebracht, und eigens hiefür gedichtete Lieder gesungen. Des Erzbischofs freundliches Wesen contrastirt auffallend mit der Beschuldigung der Hermesianer, daß er ein moroser Mann sei. Sein Aussehen ist gesund. — Von dem Bischof von Paderborn erbt das dortige kathol. Waisenhaus 65,000 Thlr., die Sonntagsschule für Gewerbtreibende 2000 Thlr., die armen Schulkinder 10,000 Thlr., die Congregation der barmherzigen Schwestern eine Rente von 400 Thlrn. — Unter dem Zuströmen einer ungeheuren Volksmenge weihte der Erzbischof Martin von Dunin in der Kathedrale zu Posen den seitherigen Prälaten Brodcizewski zum Weihbischof von Gnesen. Die Regierung hatte ihn früher suspendirt und die Feinde der Kirche in ihm die Haupttriebfeder des Widerstandes gegen die Eingriffe des Staates in die Rechte der Kirche angesehen. Er ist nach dem Zeugniß der Gegner ein unbeugsamer Mann aus innerster Ueberzeugung, ohne alle Rücksicht auf Aeußerlichkeit, lebt nur seinem Berufe, ein Muster der Tugend, dabei einer der gelehrtesten Geistlichen, da er nicht nur in der Theologie, sondern auch in den alten Sprachen und in den Naturwissenschaften ausgebreitete Kenntnisse bezieht.

Baiern. Für diejenigen, welchen die Glaubensverfolgung, wie wir sie aus dem „Fränkischen Courier" an einer Dienstmagd in Kaiserslautern erzählten, in unserm vorgeblich toleranten Jahrhundert unglaublich scheinen möchte, enthält dasselbe Blatt wieder folgendes Beispiel. Eine Frau, ganz unbescholtenen Rufes zu Edenkoben in

der Pfalz, fühlte sich schon länger zum Katholizismus hingezogen, zu dem sie im J. 1835 übertrat. Kaum hatte sie diesen Schritt gethan, so fiengen auch die Verfolgungen an. Ihr protestantischer Hausherr, bei dem sie in Miethwohnung war, kündigte ihr alsogleich die Miethe auf, und sie mußte in möglichster Zeitkürze das Haus verlassen. Der Haß gegen dieselbe war aufs höchste gestiegen, und es fürchtete ihn mit Recht Jedermann, der ihr einen Aufenthalt in seinem Hause gegönnt hätte. Schon war es nahe daran, daß sie ihre Vaterstadt hätte verlassen müssen, um anderswo ein Obdach zu finden, als sich eine arme katholische Familie aus Mitleid entschloß, sie in ihr kleines Häuschen aufzunehmen, und ihr unter dem Dache, wo allein noch Platz war, eine Herberge zu gönnen. Bald darauf wurden dem Hauseigenthümer die Fenster eingeworfen. Die Convertitin selbst durfte sich kaum mehr öffentlich sehen lassen. Mit Insulten aller Art wurde sie verfolgt; auf öffentlicher Straße spie man ihr ins Angesicht, Andere machten in ihrer Gegenwart spottend das Kreuzzeichen; wieder Andere beugten höhnend das Knie u. s. w.; zu wiederholten Malen wurde sie mit Steinen geworfen. Ihr Gang zur Kirche und aus derselben war lange Zeit ein Akt großer Selbstverläugnung, denn auf beiden Seiten hatte man sich aufgestellt, um sie zu verhöhnen und zu verspotten. Man sagte ihr ins Angesicht, sie habe Gott abgeschworen, habe jetzt einen hölzernen und steinernen Herrgott, habe die Seligkeit verloren, den Eid gebrochen 2c. Bisher hatte sie und ihr Mann, erstere durch Taglohn, und letzterer auf seinem Handwerke, sich den täglichen Unterhalt erworben; aber von nun an hatten Beide nichts mehr zu verdienen, und waren, da sie ohne Vermögen sind, dem größten Elende preisgegeben. Mitleidige katholische Familien trugen heimlich Unterstützungen für sie zusammen. Ein Stück Landes, das sie von ihren Aeltern im Genusse hatte, wurde ihr augenblicklich entzogen und bis auf den heutigen Tag hat sie noch nicht die mindeste Unterstützung von denselben erhalten, und wie es nicht unwahrscheinlich ist, wird sie auch nie etwas erben. Mitten im größten Elende, darbend, verfolgt, gelästert und verhöhnt von vielen, hörte man nie eine Klage, noch viel weniger eine Lästerung aus ihrem Munde. Aber auch an Versprechungen fehlte es nicht, die man ihr machte, wenn sie wieder protestantisch werden wolle; doch weder Elend noch Noth, weder Drohungen noch Verheißungen, waren im Stande, sie in ihrer Ueberzeugung wankend zu machen. Sie wollte alles leiden, nur den Verlurst ihres Glaubens nicht. Man staune also nicht zu sehr über jene Glaubensverfolgung zu Kaiserslautern, als über etwas Unmögliches und Unerhörtes; die „guten alten Zeiten“ spucken noch hie und da, trotz der Loyalität und Toleranz unsers Jahrhunderts. Und vielleicht würde man, wenn Umfrage gehalten würde, noch andere Fälle der Art finden, die Conversionen zum Katholizismus sind bei uns gar nichts Seltenes, und würden gewiß noch viel häufiger werden, wenn keine Verfolgungen zu befürchten wären. So kennt Schreiber dieses eine Gemeinde, wo mehrere Dutzend Protestanten schon längere Zeit von Herzen katholisch sind, regelmäßig aus fremden Ortschaften dem katholischen Gottesdienste beiwohnen, und nur aus Furcht vor Verfolgungen, und nicht um des Brodes verlurstig zu werden, vom förmlichen Uebertritte zum Katholizismus noch abgehalten werden. Daß aber solche Thaten, wie jene zu Kaiserslautern und zu Edenkoben, nicht immer bekannt werden, kommt daher, weil die Katholiken gewohnt sind, zu dulden und zu — schweigen. — Se. päpstl. Heiligkeit haben den

Domkapitular Deutinger zum Domprobst in München ernannt. — Hr. Georg Mayr hat eine Karte der kirchlichen Eintheilung des Königreichs Baiern herausgegeben, die in geographischer und künstlerischer Hinsicht zu den vollendetsten dieser Art gehört. — Hr. Dr. Franz Klee, Bruder des verstorbenen berühmten Theologen, hat in Mainz ein „Lehrbuch der Anthropologie und Diätetik für Schulen und zum Selbstunterrichte“ herausgegeben, das wegen des wissenschaftlichen Gehaltes und klarer Anordnung des Stoffes und christlichen Geistes, gegenüber dem Materialismus, als eines der vorzüglichsten den christlichen Pädagogen empfohlen zu werden verdient. — Der Prediger in der Michaels-Hofkirche in München, Hr. Eberhard, ist in den Franziskanerorden getreten.

Literarische Anzeige.

In der Schorner'schen Buchhandlung zu Straubing ist erschienen und durch jede Buchhandlung (in Luzern durch Gebrüder Räber) zu beziehen:

P. Matthäus Vogel. Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres, mit heilsamen Lehrstücken versehen. Neu herausgegeben von einem kathol. Weltpriester, und mit einer Vorrede von Fr. Xav. Maßl, sowie auch mit einem alphabet. Namen- und einem vollständigen Sachregister vermehrt. Mit den bischöfl. Approbationen von Regensburg und Passau. 2 Thle. mit 2 Titelstahlstichen. Legenden-Format. 6 Fl.

Diese Legende ist nun vollständig erschienen in 2 Bdn. und zeichnet sich unter allen übrigen Legenden der Art durch einen klaren und deutlichen Vortrag, und durch eine für das Volk berechnete Gemüthssprache aus. Vorzüglich sind es die unter dem Namen Lehrstücke und Nachfolge vorkommenden Nutzanwendungen, welche auf das Herz des christlichen Lesers einen ungewöhnlichen Eindruck machen und besonders dem gemeinen Volke von großem Nutzen sein dürften. Selbst Prediger und Katecheten finden da reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen und Anwendungen, die einen guten Erfolg erwarten lassen. Zu deren geeigneten und bequemen Gebrauch ist dem Werke neben einem alphabetischen Namen- auch ein vollständiges über zwei Bogen starkes Sachregister beigegeben. Das Aeußere ist ebenfalls empfehlend. Das Format groß Quart und zweispaltig die Seite. Der Druck groß und den Augen sehr wohlthuend, so daß es sich besonders für das Landvolk und für bejahrte Leute eignet. Der Preis ist bekanntlich sehr billig bei 204 Druckbögen und 2 schönen Titelstahlstichen von Kön. Eberhard. Vorstehende Legende ist auch mit zwei oberhirtlichen Approbationen versehen. Eine besondere Zierde dieser Legende ist eine Vorrede des Hrn. Pfarrers Maßl über Einfluß und Anwendung der Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes oder ihres Wandels vor Gott auf unser eigenes Leben, welche vom bischöfl. Ordinariate Regensburg, als ganz zweckmäßig und fruchtbringend erklärt und empfohlen, auch eigens abgedruckt und zu dem Preise von 1½ gr. 6 kr. geh. zu haben ist. Vorstehende Legende wurde auch schon in mehreren theologischen Zeitschriften ganz besonders empfohlen.

Alphabetisches Sachregister über die 13 Bände der vollständigen kath. prakt. Christenlehren von K. Zwickenpflug. 8. br. 4 gr. 18 kr.

Der praktische Werth dieser Christenlehren, welche von mehreren theologischen Zeitschriften ganz besonders gewürdiget und empfohlen wurden, hat sich durch dieses sechs Bogen starkes alphabetisches Sachregister noch erhöhet und vergrößert. Ein Blick in dasselbe wird die Reichhaltigkeit der abgehandelten Gegenstände beurkunden und zur Anschaffung des Werkes selbst einladen.

Maßl, X. Erklärung der heil. Schriften des neuen Testamentes. 3. unveränderte mit dem in Stahl gestochenen Portrait des Verfassers versehene Auflage. gr. 8. I—III Bde. 1ste Abtheilung br. à 48 kr.